

Aus der Welt des Profits.

Tag für Tag werden jetzt Bilanzen veröffentlicht und die Gewinne der großen Unternehmungen im Kriegsjahr 1915 werden offenbar — das heißt, soweit die Rechnungsabschlüsse einen Einblick gestatten. In der Kunst, die Gewinne zu verschleiern, sind die Herren der Banken und der Industrie immer groß gewesen. Im Kriege aber ist diese Kunst zur Meisterschaft gediehen. Denn in der Zeit des Krieges wirken große Profitsummen noch aufreizender als sonst. Ein Beispiel solcher Verheimlichungskünste bietet die Bilanz der bekannten Daimler-Motoren-A.G., die bei dem Kapital von 8 Millionen Mark 6,6 Millionen Mark Reingewinn ausweist und eine Dividende von 24 Prozent der Generalversammlung in Vorschlag gebracht hat. 24 Prozent Dividende sind zwar nicht ohne, aber die Aktionäre witterten mit Recht, daß ihnen noch höherer Gewinn gebührt, und zweifelten in der kürzlich in Stuttgart abgehaltenen Generalversammlung die Nichtigkeit der Bilanz an. Da mußte nun der Direktionsvorsitzende zugeben, daß alle ausländischen Forderungen und Beteiligungen bis auf eine Mark abgeschrieben wurden; daß sehr bedeutende Betriebsvergrößerungen geschehen sind, die in der Bilanz nicht entsprechend zum Ausdruck kommen. Da 50 Prozent des Gewinnes als Kriegsgewinnsteuerrücklage gebucht werden müssen, könnte man aus dieser Zahl auf den wirklichen Gewinn schließen. Aber damit dies verhindert werde, hat man diese Rücklage auf das Gläubigerkonto gebucht! Der merkwürdige Vorgang ist auch bei anderen Aktiengesellschaften beobachtet worden.

Für die Beurteilung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse sind diese Tatsachen nicht ohne Interesse. Sie zeigen nämlich, was uns freilich niemals zweifelhaft war, mit aller Deutlichkeit, daß die Masse der Aktionäre nichts weiter ist als Rentner, die auf die Verwendung ihres Kapitals so wenig Einfluß haben wie der Sparer, der sein Geld einer Bank oder einer Sparkasse überläßt und sich alljährlich seine

Zinsen einliefert. Das Kommando über die gewaltigen Kapitalien der großen Gesellschaften führen die Vertreter der wenigen Großaktionäre, die in aller Regel mit dem Finanzkapital in engster Verbindung stehen, wenn sie nicht seine unmittelbaren Untergebenen sind. In ihre Taschen strömt der reiche Gewinn, den der Krieg der Rüstungsindustrie gebracht hat.

Dieses Finanzkapital hat nun auch wieder seine eigenen Entwicklungstendenzen, in denen noch schärfer zum Ausdruck kommt, was die kapitalistische Entwicklung überhaupt kennzeichnet: die Konzentration des Kapitals in wenigen Händen. Längst ist der kleine Geldverleiher und Wechsel, ja auch der größere Bankier bedeutungslos geworden, manchenorts völlig verschwunden. Was geblieben ist, das ist das unpersönliche Unternehmen, die große Bank mit irgend einem klingenden Namen, bei dessen Nennung niemand an einzelne Personen denkt; die große Bank, deren Beherrscher der weiten Öffentlichkeit gar nicht bekannt werden, die auch gern auf die „Popularität“ verzichten, welche ein Rothschild oder ein Bleichröder in früheren Jahrzehnten erlangt hat. Auf das Wirtschaftsleben ganzer Völker haben dabei die Bankgewaltigen von heute noch einen vielfach größeren Einfluß als die Bankiers der Vergangenheit, für die allerdings auch Kriegszeit häufig nicht Leidenszeit, sondern Tage des größten Profits bedeutet hat. Sie profitierten bloß an den Geldgeschäften, die sie mit den Regierungen und Herrscherhäusern machten, auf indirektem Wege kam ein Teil von des Volkes Arbeitsertrag in ihre Taschen. Das Finanzkapital unserer Tage steht nicht abseits von Industrie und Handel, hat sich vielmehr ihrer bemächtigt und kommandiert Produktion und Konsum, macht sich den Staat und die ganze Volkswirtschaft zinspflichtig. Mit unheimlicher Geschwindigkeit wächst seine Macht. Prüfen wir die Bilanzen der zehn Wiener Großbanken aus den letzten Jahren, so ergibt sich folgendes Bild: In knappen sechs Krisenreichen Jahren ist das Aktienkapital der zehn Banken um mehr

als ein Drittel, und die Reserven gar um mehr als zwei Drittel gestiegen. Mehr als 1300 Millionen Kronen ist jetzt das Eigenkapital dieser zehn Banken. Die fremden Gelder aber, die ihnen zur Verfügung stehen, haben sich in sechs Jahren fast verdoppelt, sind um 3000 Millionen angewachsen! Fast fünfmal so viel fremdes Geld als eigenes; im ganzen rund acht Milliarden „arbeiten“ von zehn Stellen aus! Der ausgewiesene Reingewinn hat sich um mehr als ein Drittel vermehrt. Fast 110 Millionen Kronen brachte das Kriegsjahr 1915 als Gewinn. Es war für das Finanzkapital ein Segensjahr, ein Jahr ausgezeichneter Ernte. Kein Wunder, daß sich die Berichte der Banken im Lobe der Zeit ergehen. Ist auch der Seelenaufschwung ausgeblieben, so sind doch die Kassen voll geworden, und das ist auch nicht zu verachten.

Der Aufsaugungsprozeß, in welchem ganze Industrien ihre Selbständigkeit einbüßen und die Banken als kartellfördernde Faktoren eine beherrschende Stellung gewinnen, steht auch während des Krieges nicht still. Freilich ist jetzt von der Tätigkeit, durch welche die Banken sonst die Macht über ein großes Unternehmen erobern, der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, nicht viel zu merken. Aber dadurch, daß die Unternehmer große Kapitalien, die sonst zur Zahlung von Lohn, zur Beschaffung von Rohmaterial, zum Ankauf von Maschinen verwendet wurden und gegenwärtig brachliegen, den Banken zur Verwertung überlassen und umgekehrt nach dem Kriege gezwungen sein werden, Bankkredit in großem Umfang in Anspruch zu nehmen, dadurch wird der Einfluß des Finanzkapitals beträchtlich gesteigert.

Daneben gewinnen die Herren der Rüstungsindustrie eine hervorragende Stellung. Hier handelt es sich mitunter um Unternehmungen, die so kapitalsträftig und profitabel sind, daß sie zwar mit einer Bank in enger Beziehung stehen, aber nicht gerade unter deren Diktatur geraten müssen. Haben die Industrien, die für die Deckung des Heeresbedarfes arbeiten, im allgemeinen große Profite erzielt, so steigen diese in den Betrieben, die seit je der Rüstungsarbeit oblagen und also nicht erst umgeschaltet werden mußten, ins Außerordentliche. Sie konnten ihre Anlagen, die in Friedenszeiten oft nicht vollständig ausgenutzt worden sind — was mit ein Anlaß zu fortgesetzter Rüstungstreiberei gewesen ist — während des